Eine Gedächtnisausstellung

Autor(en): **A.M.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **24 (1920)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-574500

Nutzungsbedingungen

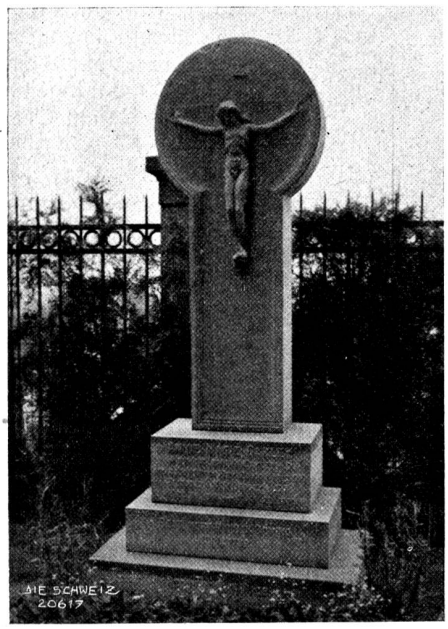
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Grabmalkunst. Grabmal von Bildhauer Julius Schwyzer, Zürich. Friedhof Nehalp in Zürich.

vor dem Gesicht hin und her, um sich Luft zuzufächeln.

Beatus sah ihn wohl, und er wußte auch sogleich, daß sein Todfeind gekommen war, um Seelen zu stehlen. Er sprach mit lauter Stimme vom Segen der Arbeit und von Gottes Gnade. Aber er konnte nicht hindern, daß ein Zuhörer nach den andern, von Hitze und Arbeit übermüdet, den Kopf auf die Brust fallen ließ und einschlief.

Da stand der Teufel auf, suchte eine Pergamentrolle und einen Kohlenstift aus der Tasche und schrieb grinsend die Namen der gewonnenen Seelen auf das Blatt.

Beatus erkannte die Gefahr. Er richtete sich auf, ballte die Hände und redete eindringlich und mächtig. Seine Stimme hallte wie der Sturmwind in dem leblosen Raum. Dennoch sah er, daß die Zahl der Schlafenden unaufhaltsam wuchs und der Teufel selbstgefällig den Pergamentbogen mit Namen füllte. Als er keinen Raum mehr hatte, schob er ein Ende des Blattes zwischen die Zähne, das andere in die Finger und zerrte es, damit es länger würde.

Hier geschah das Seltsame: Das Blatt zerriß und der Teufel schlug seinen Kopf mit einer solchen Heftigkeit gegen die Kirchenmauer, daß der hohle Raum wie von Donner wiederhallte. Die Schlafenden fuhren erschrocken in die Höhe; Beatus aber konnte ein schadenfreudiges Lächeln nicht unterdrücken. Nun gehörten sie ihm alle wieder, die der Hölle verschriebenen Seelen, und der Teufel hatte verlorenes Spiel.

Nachdem der Satan das Kirchlein zischend und wutschnaubend verlassen hatte, schloß Beatus die Predigt mit Worten des Dankes. Am Ufer fand er sein Boot. Wie er seinen Mantel als Segel ausspannen wollte, trieb ihn kein Wind mehr seewärts. Der Heilige mußte von diesem Tage an den langen Weg von der Beatenhöhle nach Einigen jeden Sonntag rudern. Auf diese Weise hatte ihn Gott bestraft, weil in seinem Herzen bei der Niederlage des Feindes ein Funken Schadenfreude erwacht war.

Eine Gedächtnisausstellung.

Im November wird St. Gallen im Oberlichtsaale des Museums eine Gedächtnisausstellung zu Ehren des im letzten Frühjahr verstorbenen Malers Seb. Oesch veranstalten. Es ist das erstemal, daß die Werke der verschiedenen Entwicklungsstufen vereint der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Und eine eigenartige Entwicklung hat dieser Autodidakt, dem die Säle der Akademie verschlossen geblieben, durchgemacht. Aus der Schablonenenge des Stickereizeichnens befreit, besuchte er, nach kürzerem Aufenthalt in Algier, Paris, wo er sich, auf eigene Beobachtung und die Ratschläge weniger Malerfreunde angewiesen, zum tüchtigen Zeichner ausbildete. Das Nachtcaféleben, die mannigfaltigen Typen zogen ihn an, die sonderbaren Charaktere, aus denen er mit sicherm Stift in wenigen Strichen das ihnen Eigene herausholte. Eine große Zahl psychologisch wie künstlerisch guter Farbstiftskizzen ist aus jener Zeit erhalten. Erst als Oesch in die Heimat zurückgekehrt war, verdichteten sich die Erlebnisse, die ihm der französische Impressionismus geschenkt; zugleich entdeckte er Appenzell, und dieselbe Einfühlungsgabe, mit der er sich in das Großstadtleben vertieft hatte, ließ

ihn nun die bodenkräftige Appenzellerart erfassen. In dem reichen Schaffen der letzten zwei Jahre verschmolz er den fein abgetönten Farbenreichtum der Franzosen mit strenger Raumbehandlung, dem Erbe Hodlers. Kräftige Bauernporträte schuf er und geschlossene, ganz selbstverständlich zu schauende und doch fast raffiniert abgewogene Bilder aus dem Sennenleben: „Der Tänzer" (s. 1918 S. 616/17), „Die Jasser" (ebendort) *), „Die Milchsuppe" usw. und als letztes ein „Holzer", ein Werk, das emporwächst über die Charakteristik des Einzelvölkleins zum Bekenntnis der unlösbaren Einheit von Mensch und Scholle.

Wir sind dem Kunstverein St. Gallen Dank schuldig, daß er uns Gelegenheit gibt, das Lebenswerk von Seb. Oesch einmal geschlossen betrachten und genießen zu können und so einen Einblick zu gewinnen in die erstaunliche Schaffenskraft und hohe Begabung des Frühverblichenen. A. M.

*) Vgl. auch die feine Studie über diesen Künstler im Bande XXII (1918) S. 617 ff., wo der jung verstorbene Fritz Zillig das Schaffen Oeschs so eindringlich dargestellt hat.

Paßhöhe.

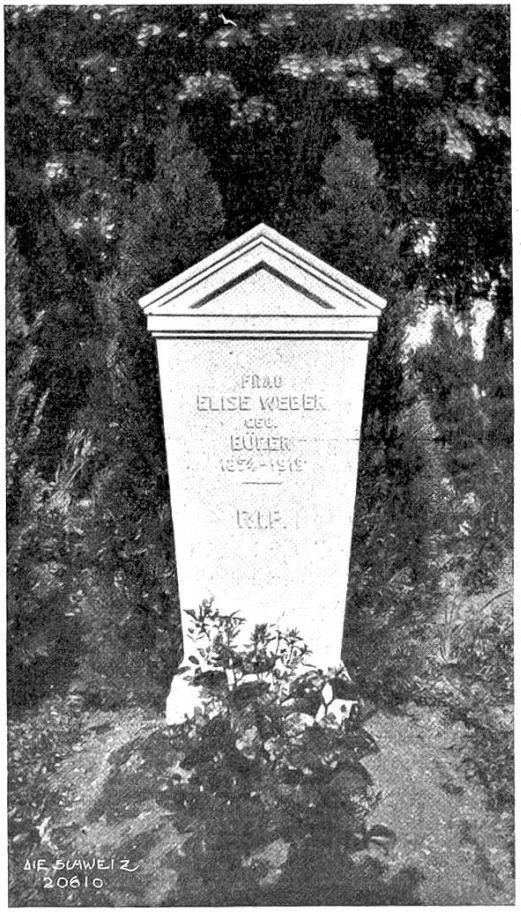
Von Fritz Utz, Huttwil.

Aus der unsichtbaren Tiefe des nördlichen Tales steigt die breite weiße Paßstraße dort hinten herauf, läuft wie ermüdet von den ewigen Windungen und Steigungen ein Stück weit schnurgerade durch den ehemaligen sumpfigen Gletschergrund, nimmt eine sachte lange Biegung und mit Schwung die letzte Anhöhe. Hier ist Rast! Vor uns liegt die verborgene blaue Tiefe eines andern Tales, dort hinab zu wandern wir uns unbändig freuen, wie zwei Kinder auf das Schulreischen. Rückwärts blicken wir die lange, öde, leere Straße, daran die krummen, krüppeligen Telephonstangen in einfältiger Reihe stehen und die Einöde und Einsamkeit der Paßhöhe sichtbarlich messen.

Es ist hoher heißer Mittag. Schweigen liegt über den schimmernden Felsen und Weiden. Die Sonne steht in der Mitte des blauen Gewölbes und füllt mit ihrem warmen, reinen Licht den weiten Raum zwischen den scheinbar nahen gleißenden Firnen. Schnelle Nebel treiben nordwärts herauf, sie streben dem Gestirn zu; aber bevor sie es erreichen, löst der südliche warme Talwind sie lautlos auf, denn er ist der Bruder der Sonne und ihr Verbündeter und uns der Verkünder, daß südwärts ein milderes Los uns beschieden, daß nichts mehr den Tag uns verdunkeln wird — ein altes Lied, ein alter Traum.

Einer grünen kahlen Felskuppe gegenüber legen wir uns auf den Rücken, hören die Murmeltiere durch die Paßstille gellen und schauen dem Nebeltreiben zu. Eine Hummel wandert summend von Blume zu Blume über die Weide, nippt aus gelben, roten, blauen Kelchen und streicht nach Norden. Ein weißer Falter flattert im Nebelwind herauf, steigt sonnenwärts und entschwindet im Licht.

Ein Mensch erscheint jetzt auf der Felskuppe, ein Polizeisoldat, nach der Uniform zu schließen; scharf hebt sich seine Gestalt und jede ihrer Bewegungen vom Himmel ab. Dieser Mensch ließe uns in der Stadt gleichgültig, hier fängt er unser Interesse. Er ist ein winziges Figürchen auf dieser



Grabmalkunst. Grabmal von Architekt J. Weber, Zürich. Friedhof Nehalp in Zürich.